



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lewald, Fanny: Die Todtenfeier im Friedrichshain zu Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Todtenfeier im Friedrichshain zu Berlin.

Der Minister-Präsident Camphausen nannte in der constituirenden Versammlung den blutigen Freiheitskampf des 18. März eine „Begebenheit,“ um das Wort Revolution zu vermeiden, obschon der Minister-Präsident und seine sämmtlichen Collegen diese Revolution als ihre Mutter zu betrachten haben und vorzugsweise an das Gebot denken müßten: „Du sollst Vater und Mutter ehren, damit Dir's wohl gehe und Du lange lebest auf Erden.“

Nichtachtung dieser Revolution, Verkennung der Rechte, welche das Volk durch sie erworben, würde das Lebensende des Ministeriums sein. Wer aber vermöchte zu behaupten, ob nicht in der Todesstunde des Ministeriums das Wort „Republik“ an das Ohr der Minister tönt, die jetzt schon vor der bloßen Erinnerung an die Revolution scheu zurückbeben.

Um nun dem Ministerium zu beweisen, wie das Gedächtniß des Volkes treuer sei, wie man die Revolution als ein ruhmwürdiges Ereigniß betrachte und die Freiheitsopfer ehre, welche ihr gefallen sind, hatten die Studenten eine Wallfahrt nach dem Grabe der Geliebten im Friedrichshaine vorgeschlagen.

Man sprach in manchen Kreisen nichtachtend davon; man nannte es eine neue, innerlich haltlose Aufregung, eine leere Demonstration des müßigen Pöbels, und fürchtete dennoch diese leere Demonstration so sehr, daß man der Bürgerwehr verbot, sich als Korps dabei zu betheiligen, um sie gegen die Wallfahrer zusammenzutrommeln zu können, wie man es in unnöthiger Besorgniß bei den geringsten Anlässen thut.

Auch die constituirende Versammlung, welche gleich der Bürgerwehr von den Studenten zum Anschluß an die Wallfahrt aufgefordert worden war, hatte die Weisung erhalten, es sei den einzelnen Mitgliedern unbenommen, sich als Bürger dem Zuge anzuschließen, als Korporation aber sei es ihnen versagt.

Unselige Halbheit! Hätte das Ministerium das Verständniß der Ereignisse, welche unter seinen Augen vorgehen, bedächte es, daß es sich hier nicht um eine bloße politische Revolution handelt, sondern daß diese nur der Anfang einer sozialen Umgestaltung ist, so mußte es, den einzigen Weg des Heils einschlagend,

sich an die Spitze dieser Bewegung stellen. Wer einen Kahn retten will, der vom Strome erfaßt dem gefährlichsten Strudel entgegenschießt, der muß beherzt hineinspringen und mit entschlossener Hand das Steuer ergreifen.

Der Conseil-Präsident, die Minister, alle Mitglieder der constituirenden Versammlung, die ganze Bürgerwehr, ja selbst die Prinzen hätten sich dem Zuge anschließen sollen, um symbolisch das Zugeständniß zu machen, das man in dem Symbol dieser Wallfahrt forderte, das Zugeständniß der Souveränität, welche das Volk sich in den Märztagen erkämpft hat. Aber es geht dem souveränen Volke, wie es den souveränen Fürsten ging: es erfährt Umdank und seine Günstlinge werden am leichtesten seine Tyrannen; es erntet Geringschätzung für hingebendes Vertrauen.

Man hatte die Wallfahrt auf den Nachmittag des 4. Juni festgesetzt. Es war ein Sonntag und das schönste Wetter, hell und sonnig, ohne heiß zu sein.

Auf dem Gensdarmenmarkte, wo vor zwei Monaten die Särge der Geliebten gestanden hatten, versammelte man sich, um von da aus den Weg durch die Charlottenstraße, die Linden entlang, am Schlosse vorüber, durch die ganze Königsstadt, nach dem, außerhalb Berlins gelegenen Friedrichshaine zu ziehen.

Die Straßen waren voll von Menschen, aber keine Polizeibeaufichtigung, keine Gensdarmrie machte sich geltend. Ein Polizeiinspector, den wir in Civilkleidern auf dem Wege trafen, versicherte mit resignirter Bestimmtheit, es werde Alles in Ruhe abgehen und ein sehr schöner Zug werden — auch ohne Polizei, setzte ich in meinem Innern hinzu. Die Physiognomie des Mannes war umschleiert von dem Gedanken an seine gebrochene Macht, und man sah es, daß sein Selbstbewußtsein vergraben lag unter den Trümmern des gestürzten Polizeistaates.

Von weitem erklangen bereits die ersten Töne des Festmarsches, als wir ein Fenster in einem Hause unter den Linden erreicht hatten. Bei dem Herannahen des Zuges machten die Leute auf der Straße Platz, eine feierliche Stille herrschte.

Und nun begann ein Aufzug, von dem ich wollte, es hätten ihn die Verächter der Volksbewegung gesehen, welche von den Provinzen aus die thatkräftigen, beharrlichen Berliner als einen Pöbelhaufen bezeichnen, der von unreifen Schwärmern und brodlosen Schriftstellern geleitet, die Anarchie herbeiführen will, weil diese und jener Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben.

In fester, sicherer Haltung, gehoben durch das Bewußtsein der errungenen Freiheit, traten sie auf, die Bürger Berlins, die Begründer des neuen Preußens. Ein Trupp berittener Bürgerwehr eröffnete den Zug. Dann kamen Frauen und Töchter der Mitglieder des demokratischen Clubs. Sie wurden vom Volke nicht ohne Befremden betrachtet; denn mag man die geistige Berechtigung der Frauen noch so sehr anerkennen, ihr persönliches Auftreten in der Volksmasse liegt außerhalb des deutschen Charakters und sollte deshalb nicht absichtlich hervorge-

rufen werden, weil damit weder für die wirkliche Erhebung der Frauen, noch für die des Volkes ein Wesentliches gewonnen, wohl aber verloren werden kann.

Den Frauen folgten die verschiedenen Clubs; jedem zog klingendes Spiel voraus, jedem ward seine Fahne vorgetragen. Auf schwarz-roth-goldnem Grunde, dem Farbenbilde deutscher Einheit, trugen die Banner die Inschrift der verschiedenen Gruppen; in dieser Weise ein Symbol gebend für die Gestaltung des Menschheitsverbandes in der Zukunft, für die freie Berechtigung der Individualität in der einigen Gesamtheit. Dem constitutionellen Club, dem Reformclub schloß sich der demokratische Club an, dessen Führer und Bannerträger sich etwas theatralisch und wohl mit unnötigem Pathos mit blutrothen Federn und blutrothen Leibbinden geschmückt hatten. Es wäre schlimm, wenn die Saat des Friedens nicht keimen könnte unter uns, ohne mit dem Thau des Bürgerblutes getränkt zu werden; es wäre schlimm, wenn wir in unserer Zeit noch kein anderes Argument für die Wahrheit besäßen, als die Donner der Kanonen und das Beil der Guillotine. Diese Beweismittel trennen die Menschheit durch Haß, und wir fordern Vereinigung durch Liebe.

Liebende, vertrauende Vereinigung in der Freiheit war der Grundgedanke dieser Wallfahrt. Zwischen den wohlhabenden Bürgern, den ansässigen Handwerkern, deren alte Gewerksfahnen und Banner in dem mittelaltrigen Innungszwange geschaffen, nun sonnenbeleuchtet im Lichte der jungen Freiheit flatterten, zogen Schaaren von Arbeitern einher, fröhliche grüne Eichenzweige an den Hüten; und welche Worte standen auf ihrem Banner, das ebenfalls von Eichenzweigen umflochten war?

„Die brotlosen Arbeiter!“

Sie haben kein Brot, nicht Haus, nicht Hof, aber sie haben die Natur, die ihnen fröhlichen Schmuck leiht; sie haben nicht Brot, nicht Haus, nicht Hof, aber sie haben den festen Glauben, daß die Besitzenden sie als Brüder erkennen gelernt haben, daß die Verständigen einen Weg ermitteln werden, dem Brotlosen nicht nur Arbeit und Brot, sondern so viel Arbeit und so viel Brot zuzuweisen, daß er den Anspruch jedes Erschaffenen, jedes Existirenden auf Genuß, nach seiner Weise zu befriedigen vermöge. Die Brotlosen haben nicht geraubt, sie haben dem Besitzenden Nichts genommen, aber angefangen dringend zu fordern und das ist ihre Pflicht, weil es ihr Recht ist. Sie würden berechtigt sein sich einen Platz in der Gesellschaft und Genuß des Lebens zu erkämpfen, wenn man nicht friedliche Mittel findet, ihnen genug zu thun.

Wer ein Herz hatte, dem mußte es erzittern in der Brust, wenn er sie sah, die brotlosen Arbeiter, in ruhiger Haltung einherschreitend, geschmückt mit der blühenden Farbe der Hoffnung, mit dem grünen Laub des Frühlings. Betrügt diese Hoffnung nicht! verwandelt das Vertrauen nicht in Haß! gewährt aus Klug-

heit um Eurer Ruhe willen, wenn Ihr nicht gut genug seid, aus Liebe zu gewähren. Gar stattlich nahm sich der Verein der Landwehrmänner aus. Sie, die einst gekämpft in unterthäniger Abhängigkeit für Gott, für König und für Vaterland, zogen einher in dem tönenden Einklang des Paradeschrittes, als frei und selbstständig handelnde Männer, ordnungsgeschmückt, die Helden zu ehren, welche den Tod für die Freiheit gefunden im Kampfe gegen das absolute Königthum — denn der Orden dieser Todten ist einzig die dankbare Erinnerung der Ueberlebenden.

Die Schützengilden, die Scharfschützen der Bürgerwehr, mit lustig flatternden Federn auf den Krempfhüten; an hundert Mitglieder der constituirenden Versammlung, von lautem, anerkennendem Zuruf des Volkes begrüßt; Stadtverordnete und Bürgerwehrmänner; Kaufleute und Gelehrte; Künstler und Fabrikarbeiter gingen zu Gruppen vereint und gesondert, von gleichen Gedanken bewegt, denselben Wallfahrtszug. Die Studenten mit ihren weißen und rothen Corpskappen, schlossen den Zug, zu dem sie, mit die Jüngsten von Allen, die Anregung gegeben hatten. Die Begeisterung unserer Jugend verkündet und verbürgt die Freiheit der Zukunft, die Erlösung und die brüderliche Eintracht der Menschheit.

Als Zeichen dieser Eintracht sei auch diese Wallfahrt begrüßt und gesegnet von dem deutschen Volke.

Sanny Lewald.